

THEOSOPHISCHE ARTIKELSERIE

(vornehmlich für Mitglieder)

2. Jahrg. / Heft 2

Februar 1958

Die Theosophische Gesellschaft Pasadena (Kalif.)

HERAUSGEBER:

Sekretariat für Deutschland in München

THEOSOPHISCHE ARTIKELSERIE

(vornehmlich für Mitglieder)

2. Jahrg. / Heft 2

Februar 1958

HERAUSGEBER:

Die Theosophische Gesellschaft (Pasadena, Kalifornien)

National-Sekretariat für Deutschland

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Straße 21

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen "Roundtable"
(Notes of a Discussion Group)

aus "Sunrise"

<u>Über die Pâramitâs</u>	S. 37
aus "Sunrise" Okt.1955 S. 13-21	
<u>Über die Pâramitâs - II.</u>	S. 51
aus "Sunrise" Nov.1955 S. 48-55	
<u>Der hohe Weg des Dienens</u>	S. 63
aus "Sunrise" Dez.1955 S. 80-87	
<u>Es wurde gesagt....</u>	S. 76
von Gertrude W. Hockinson	
aus "Sunrise" Aug.1956 S. 352	

Die engl. Originaltexte sind in den "Sunrise"-
Heften enthalten, die monatlich erscheinen
und von jedermann direkt in Pasadena
oder über München abonniert werden können.

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen
einer Diskussionsgruppe

Über die Pâramitâs

Frage: Sie haben in diesen Diskussionen oft gesagt, daß die grundlegendsten Wahrheiten die einfachsten sind, und daß sie das Rückgrat aller großen Religionen bilden. Ich habe in letzter Zeit sehr viel darüber nachgedacht, denn vor Jahren hatte ich schon einmal versucht, irgendeine wirklich befriedigende Formulierung oder Richtlinie zu finden. Wie vermutlich die meisten von uns, bin ich ein Christ und so wurde ich in den "zehn Geboten" und natürlich auch in dem Gebot Jesus "liebet einander" erzogen. Es hat sich aber - wenigstens für mich - keines von diesen als "seefest" erwiesen.

Nun habe ich unsere hiesige Bibliothek durchstöbert und fand durch Zufall ein kleines Buch, mit dem Titel "Sechs glorreiche Tugenden". So viel ich weiß, hießen sie die Pâramitâs. Ich konnte die Sanskritworte natürlich nicht verstehen, aber die Ideen machten auf mich einen wirklich tiefen Eindruck. Ich habe das Buch mitgebracht und möchte fragen, ob wir nicht etwas darüber diskutieren könnten.

Antwort: Ich nehme an, daß Sie sich auf die Pâramitâs oder "Tugenden" der buddhistischen Literatur beziehen. Sie werden gewöhnlich als die "Sechs glorreichen Tugenden" erwähnt, manchmal auch als sieben oder zehn, aber die Anzahl ist nicht so wichtig. Ich glaube, tiefer

in sie einzudringen würde zu weit führen, aber wir können uns prinzipiell über sie unterhalten und sehen, wo uns das hinführt.

Es ist wirklich eine Tatsache, daß die tiefsten Wahrheiten die einfachsten sind. Ich habe das betont, weil wir uns so leicht in den technischen Einzelheiten verlieren und glauben, daß wir dabei spirituell werden. Später finden wir dann heraus, daß wir die einfache Schönheit jener alten Tradition, die den Kern jeder heiligen Schrift bildet, übersehen haben. Jede große Religion enthält Gebote oder Vorschriften oder Ermahnungen, die zu einem besseren, spirituelleren Leben führen.

Was sind diese Pâramitâs oder diese "Tugenden"? In der buddhistischen Literatur sind sie eine Reihe von Ausdrücken zur Beschreibung jener Eigenschaften des Denkens und Handelns, die, wenn sie zu einem Teil des Lebens gemacht werden, die Geheimnisse des Universums und des Menschen enthüllen. Es wurde auch gesagt, daß ihre Ausübung den aufrichtig Strebenden letzten Endes zu vollkommener Erleuchtung führen wird. Mit anderen Worten: Wenn die Pâramitâs wirklich gelebt werden, zeigen sie den Weg zur direkten Wahrnehmung der Wahrheit. Dasselbe könnte von jeder anderen Zusammenstellung ethischer Vorschriften oder "Tugenden" gesagt werden. Wenn wir das eine Gebot Jesu wirklich leben würden, würden wir zu demselben Resultat gelangen - denn vollkommene Liebe bringt vollkommenes Verstehen.

Frage: Da ich mit der buddhistischen Literatur nicht vertraut bin, ist mir das alles neu. Es scheint jedoch alles guter Stoff zu sein und ich möchte fragen, ob Sie uns kurz erklären könnten, was jede dieser Tugenden bedeutet.

Antwort: Gern. Doch wir wollen die Sanskrit-
worte ganz weglassen, außer wir finden
es während der Diskussion ratsam, die tatsäch-
liche Bedeutung eines Ausdrucks festzustellen,
um seine ursprüngliche Bedeutung besser zu ver-
stehen. In diesem kleinen Buch hier, betitelt
Die Stimme der Stille, steht: "Zum Segen der
Menschheit zu leben, ist der erste Schritt. Die
sechs glorreichen Tugenden auszuüben, ist der
zweite." Mit anderen Worten, die Dienstleistung
für die Menschheit geht allem andern vor und ist
das Wichtigste.

Ich will die Reihe der Tugenden oder der Pâra-
mitâs vorlesen, wie sie hier angeführt sind:

1. Barmherzigkeit - "der Schlüssel der
Barmherzigkeit und unvergänglichen
Liebe";
2. Aufrichtigkeit - "der Schlüssel zu
Harmonie in Wort und Tat";
3. Geduld - "die reine Geduld, die nichts
erschüttern kann";
4. Leidenschaftslosigkeit - "Gleich-
mut für Freude und für Schmerz";
5. Furchtlosigkeit - "der unerschrocke-
ne Mut, der seinen Weg zur überir-
dischen Wahrheit erkämpft";
6. Kontemplation - "das offene Tor zur
Wahrheit".

Hier haben Sie die Pâramitâs oder die Tugen-
den mit den einfachsten Worten ins Deutsche über-
setzt. Doch was glauben Sie, was daraus gemacht
wird. Können wir sagen, daß der Buddhist die
Wahrheit mit mehr Erfolg fand, als der Christ
mit seinem einzigen Gebot: Liebe deinen Nächsten

wie dich selbst; oder wie der Jude mit seinen zehn Geboten? Nein, es gibt kein Rezept für die Wahrheit, und im Streben nach spirituellen Dingen besteht im Osten unter den Buddhisten und Brahmanen, den Taoisten und alten Zoroastrianern ebensoviel Dogmatismus, wie bei den Juden und Christen.

Frage: Offen gesagt, ich finde alle diese Dinge wertlos. Ich mag als Atheist erscheinen, aber ich bin keiner. Ich meine damit folgendes: Diese Tugenden, wie Sie sie beschrieben haben, klingen einfach großartig. Doch ich gestehe, sie lassen mich fast so kalt, wie die zehn Gebote. Das kommt vielleicht daher, weil ich nicht feststellen kann, daß sie uns dem Leben näher bringen als irgendetwas anderes.

Antwort: Solange eine Sammlung von Regeln oder Vorschriften zur Lebensführung eine bloße Formel bleibt, ist sie tot, und Sie haben in diesem Falle vollkommen recht - ob das nun die zehn Gebote oder die sechs oder zehn Pâramitâs sind, oder die eine erhabene Vorschrift Christi. Wenn aber ein System oder eine Vorschrift zum Mittel wird, unsere Aspirationen zu leiten und unseren Kurs dem wahren Norden spiritueller Anstrengung zuzusteuern, dann kann es tatsächlich eine Stufe zur Erleuchtung werden.

Eines der schwierigsten Dinge, das jedervon uns zu lernen hat, ist, die direkte und praktische Beziehung zwischen diesen einfachen Regeln der Lebensführung, der Tugenden, Gebote oder Vorschriften, oder wie immer wir sie nennen wollen, und dem intellektuellen Verstehen der Gesetze, die des Menschen inneres und äußeres Leben und das innere und äußere Leben des Universums beherrschen, zu erfassen. Wenn die Geschichte

der Seele geschrieben werden könnte, würde vielleicht während ungezählter Zeitalter der Kampf zwischen dem Verlangen nach Wissen auf der einen Seite und dem Sehnen der Seele nach Weisheit auf der andern als der größte erscheinen. Der Intellekt ist wichtig und unbedingt notwendig, aber er ist nicht der Hauptfaktor in der Entwicklung des Menschen, denn die Erfahrung eines jeden Strebenden zeigt, daß, sobald wir einen angemessenen Grad intellektueller Fähigkeit erreicht haben, die Versuchung auftritt, so von den Verwicklungen universaler Tätigkeiten gefesselt zu werden - denn das Universum ist in seiner Anordnung so feinsinnig, wie das feinste Präzisionswerkzeug - daß wir das wahre Ziel der Seele aus dem Auge verlieren: das bewußte Arbeiten mit der inneren Göttlichkeit, um der Menschenwelt zu dienen.

Mit anderen Worten, die für die Erlangung der Wahrheit notwendige Ausübung der Tugenden nimmt zu oft erst die zweite Stelle nach der Erwerbung von intellektuellen Tatsachen und immer mehr Tatsachen ein - ein Weg, der nur in Sackgassen und zu spiritueller Unfruchtbarkeit führt.

Frage: Nun, dem stimme ich zu. Aber ich bin schon immer gegen alles skeptisch gewesen, was einem zielstrebigen Training gleichkommt. Haben diese Tugenden irgend etwas mit Psychismus zu tun?

Antwort: In unserem Leben nicht. Etwas möchte ich klar stellen. Ich bin an keinem System oder an keiner Methode des "Trainings" interessiert, das auch nur entfernt das Psychische berührt, denn nichts führt die Seele schneller von der Wahrheit hinweg, als diese Art leichtfertiger Betätigung. Davon gibt es heute schon viel zu viel. Die Leute glauben, sie werden spi-

rituell, wenn sie in diesen sogenannten "okkulten Künsten" herumstümpfern, aber alles, was sie dabei tun, ist, daß sie tatsächlich ihre eigene Entwicklung hemmen. Wahrer Okkultismus ist Altruismus an sich und hat nichts mit Psychismus zu tun.

Diese Pâramitâs oder diese Tugenden legen die Betonung auf die Entwicklung der spirituellen Qualitäten unserer Natur, im Gegensatz zu den psychischen oder rein mentalen Qualitäten und gehören direkt zu diesem Drang in der Brust eines jeden menschlichen Wesens, dessen Augen vorwärts und zur inneren Göttlichkeit aufblicken, weil sie ein wesentlicher Teil davon sind.

Spirituelles Verstehen und Weisheit kommen nur als die natürliche Folge des hinter den "Tugenden" oder "Geboten" oder "ethischen Vorschriften" stehenden Geistes im täglichen Leben, seien diese nun hinduistisch, christlich oder buddhistisch und seien es nun deren eins, drei, vier, sieben oder zehn. Denn die dauernde Kraft ist die Qualität oder Essenz dieser Vorschriften oder Anweisungen und nicht etwa ihr äußeres Vehikel; und wir wollen über die hinter ihnen stehenden Qualitäten sprechen und nicht über ihre buddhistische oder christliche Form.

Frage: Das ist ein sehr großes Vorhaben. Ich selbst könnte keines davon leben, geschweige denn alle sechs. Was halten Sie davon? Sollten wir uns bemühen, zuerst eines davon zu bemeistern und dann zum nächsten übergehen? Ich fürchte, ich würde schon beim ersten stecken bleiben und nie damit fertig werden!

Antwort: Sie können keine dieser Tugenden isolieren und sie vollkommen ausüben, ohne daß sie alle anderen wenigstens bis zu einem ge-

wissen Grade ebenfalls mit einbeziehen. Die Natur wirkt nicht auf diese Weise - alles steht zueinander in Beziehung und trägt zum Ganzen bei. Außerdem wollen wir unsere Aufmerksamkeit nicht zu sehr auf die Form richten, weil sie sonst zu einer Formel wird; und wenn sie das geworden ist, dann ist sie, was die spirituellen Werte betrifft, bereits tot. Aber wenn wir den hinter diesen Tugenden stehenden lebendigen Geist der Aspiration erfassen, dann kommen wir dem Begreifen der hinter allen solchen Vorschriften oder Geboten stehenden Prinzipien näher.

Sie werden sich erinnern, daß das erste Erfordernis war "zum Segen der Menschheit zu leben". Das wurde der "erste Schritt", nicht der zweite, vierte oder fünfte genannt, während die Tugenden und ihre Ausübung als der "zweite Schritt" bezeichnet wurden. Das ist eine höchst wichtige Unterscheidung. Wenn wir darüber nachdenken, werden wir begreifen, daß das bloße Sehnen so zu leben, daß der ganze Strom unseres Lebens wirklich eine Dienstleistung darstellt, uns automatisch vorbereiten wird, wenigstens einige, wenn nicht alle dieser Tugenden auszuüben. Während wir unser Denken und unser Leben daraufhin ausrichten, werden wir sehen, daß diese Tugenden eine natürliche Gelegenheit darstellen können, das unedle Metall in unserer Natur umzuwandeln.

Betrachten wir uns die erste: Barmherzigkeit und unvergängliche Liebe. Das Wort Barmherzigkeit ist sehr falsch angewandt worden, aber in seiner ursprünglichen Bedeutung ist es ein wirklich schönes Wort und bedeutet nicht mitleidiges Bedauern in der negativen, begrenzenden und selbst unfreundlichen Weise, wie wir es zu oft anwenden. Es bedeutet vielmehr jenes spontane Aufquellen des Verstehens und der Beachtung der

Not eines Bruders. Es nähert sich uns in jeder Lebenslage, von der einfachsten bis zur verwickeltsten, denn der Kontakt mit anderen zwingt uns zu wählen, entweder einen Schritt rückwärts auf den selbstsüchtigen, negativen Weg, oder vorwärts in Richtung auf den selbstlosen, mitleidsvollen Pfad zu tun. Wahre Barmherzigkeit indessen läßt ihre Absicht nicht merken - wenn man Almosen gibt, dann gibt man sie unauffällig. Barmherzigkeit auszuüben bedeutet wahre Rücksichtnahme und Denken an andere. Sie lenkt uns von unserer eigenen Überbewertung ab und gibt damit eine Grundlage für alle anderen Tugenden.

Frage: Ist das nicht einfach die Goldene Regel in Aktion? War es nicht Paulus, der dem Sinne nach etwa sagte, daß, wenn wir selbst mit Engelszungen redeten, aber keine Barmherzigkeit hätten, dann wären wir wie "tönendes Erz oder eine klingende Schelle"?

Antwort: Ganz richtig. Jede heilige Schrift in der Welt legt den Nachdruck gerade auf diese altruistische Haltung, wir müssen sie nur zu lesen verstehen.

Soviel über die erste Tugend oder Pâramitâ. Die zweite Aufrichtigkeit oder "Harmonie in Wort und Tat", folgt natürlich und sagt uns, wie wir uns verhalten müssen, wenn wir unsere Ethik in die Tat umsetzen.

Frage: Das macht mir mehr Kopfzerbrechen als das erste. "Harmonie in Wort und Tat" - bedeutet das, daß Sie in der Debatte oder in der Auseinandersetzung um des Friedens willen immer nachgeben müssen? Frieden um jeden Preis ist heutzutage zu einem Diskussionsgegenstand geworden.

Antwort: Nein, das ist ganz und gar nicht meine Ansicht. "Frieden um jeden Preis" ist nach meiner Anschauung ein äußerst unwirksames, wenn nicht sogar gefährliches Mittel, wahren und dauernden Frieden zu erlangen. Wir wollen uns jedoch hier nicht mit sozialen oder politischen Fragen beschäftigen. Nicht weil wir uns vor ihnen fürchten. Aber man verliert sich so leicht in intellektuellen Argumenten, ohne dabei eine Lösung zu finden. Wie Sie alle wissen, wollen wir in diesen Zusammenkünften über grundlegende spirituelle Prinzipien sprechen, die von jedermann in jeder Lage angewendet werden können, unbeachtet des Glaubens, der politischen Anschauung oder der Rassenzugehörigkeit der Person. Was immer unsere politische Anschauung, unsere Religion, Erziehung und unsere soziale Stellung sein mag, oder in welcher Richtung wir Erfahrungen gesammelt haben, es gibt immer eine gemeinsame Basis spiritueller Werte, auf der alle zusammentreffen können. Diese gemeinsame Basis zu finden, ist der Zweck dieser Diskussion.

Um nun wieder zu dieser zweiten "Tugend" oder zu dieser zweiten Pâramitâ zurückzukehren: Aufrichtigkeit schließt Harmonie ein, aber nicht notwendigerweise Übereinstimmung. Zwischen den beiden besteht, wenn wir darüber nachdenken, ein ziemlicher Unterschied. Sie können nicht dadurch Harmonie schaffen, daß jeder denselben Ton spielt. Ein Musiker würde nichts sein, wenn er nicht verschiedene Töne, Dissonanzen und selbst Mißklänge, benützen und sie in einer harmonischen Gruppierung auflösen könnte. Das ist die Bedeutung einer Symphonie, das Aneinanderreihen, das In-Einklang-bringen mehrerer unterschiedlicher Töne. So weist Aufrichtigkeit darauf hin, daß man vollkommen in Übereinstimmung mit

seinen höheren Entschlüssen leben und in seiner Alltagstätigkeit eine natürliche Harmonie in Wort und Tat zeigen soll, und zwar nicht nur mit unseren inneren Bestrebungen, sondern auch in unserem Verkehr mit anderen. Mit einfachen Worten, so zu leben, daß man das Gleichgewicht und die Ordnung des Gesetzes der Natur nicht stört.

Der einzige Grund dafür, daß Leid unter uns ist, sei es mental, physisch oder emotional, ist, daß wir irgendwann einmal das Gleichgewicht der Natur gestört und Disharmonie und Zwietracht in einer oder mehrerer ihrer vielen Formen geschaffen haben - und zu oft Mißklang in unsere Beziehungen zu anderen gebracht haben. Die Natur reagiert darauf automatisch und unpersönlich und versucht, das von uns gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Deshalb leiden wir. Aber in dem Maße, in dem es uns gelingt, harmonisch mit der Natur und ihren Gesetzen zu arbeiten, finden wir, daß wir nicht beständig Wirbel des Widerspruches und der Uneinigkeit aufrühren, sondern tatsächlich fähig sind, gelassen die Harmonie wieder herzustellen.

Frage: Könnte ich mich hier in die Diskussion einschalten? Es ist mir klar, wie nötig wir es alle haben, die dritte Tugend - Geduld - zu üben. Es gehört nicht viel dazu einzusehen, daß ein wenig mehr Geduld in der Welt vieles erleichtern würde. Aber tritt sie nur auf, nachdem die ersten zwei Tugenden entwickelt sind?

Antwort: Nicht unbedingt, denn, wie schon gesagt, wir können diese Tugenden oder Pâramitâs nicht als eine fortschreitende Reihe von Stufen betrachten, wie die Sprossen einer Leiter. Natürlich folgt eine auf die andere, aber bestimmt kann man nicht eine allein bis zu einem gewissen

Grade ausüben, ohne gleichzeitig auch ein paar andere in einem gewissen Maße zu betätigen.

Was nun die Notwendigkeit der Geduld betrifft: Auch dieser Begriff ist in seiner Anwendung zweischneidig. Wir müssen hier wie bei allen anderen Bestrebungen unterscheiden lernen. "Geduld ist eine Tugend", ist uns seit unserer Kindheit in die Ohren gehämmert worden. Sie ist ohne Zweifel eine Tugend und zwar eine schöne Tugend. Wir wissen aber alle, daß zuweilen etwas Weisheit und Stärke dazugehört, aufzuhören, anderen zu erlauben, unsere Güte zu mißbrauchen.

Frage: Die Zeit vergeht, und es sieht so aus, als kämen wir mit den Pâramitâs überhaupt nicht zu Ende. Möchten Sie nicht die übrigen Pâramitâs schnell durchnehmen und uns erklären, wie sie zusammenpassen. Vielleicht könnten wir diese Diskussion später fortsetzen. Obwohl sie für mich ganz neu sind, habe ich persönlich bis jetzt daraus doch sehr viel gelernt.

Antwort: Ja, dann werde ich sie aufzählen, wie sie in diesem kleinen Buch hier zu finden sind:

4. Leidenschaftslosigkeit - "Gleichmut gegen Freude und Schmerz";
5. Furchtlosigkeit - "unerschrockener Mut, für die Wahrheit zu kämpfen";
6. Kontemplation - "vollkommenes Aufgehen in unserer Anstrengung".

Sie führen alle zu unmittelbarer Wahrnehmung oder zur Selbsterkenntnis.

Das ist eine kurze Zusammenfassung der Lehre des Strebens in schematischer Darstellung. Ich muß wiederholen, daß das alles nichts bedeutet,

wenn wir nicht den Geist, die essentielle Qualität dieser Tugenden in die Praxis umsetzen. Mit anderen Worten, wenn die lebendige spirituelle Kraft nicht in und durch jeden Gedanken und jede Handlung unseres Lebens fließt, sind sie wirklich wie klingende Schellen oder wie tönendes Erz und sie sind nicht nur als Anleitung oder Wegweiser tot, sondern schlimmer noch, sie werden zu religiösen Mühlsteinen an unserem Hals.

Wir können alle Sanskritausdrücke kennen, können fähig sein, ihre ursprünglichste Bedeutung auszulegen, intellektuell das ganze Schema spiritueller Erleuchtung verstehen, oder können glauben es zu verstehen. Wenn uns aber das Leben plötzlich beim Wort nimmt und sagt "beweise den Wert dieser Dinge in deinem täglichen Leben" - wenn wir dann die innere Qualität dieser Tugenden nicht zu einem Teil unserer ganzen Seele gemacht haben, werden wir vollkommen versagen.

Frage: Das macht die ganze Sache klar. Wenn wir diesen Weg unverdrossen verfolgen, so wird für uns Handlung und Motiv eins sein. Ich meine, daß es leicht zu sein scheint, das alles in der Unterhaltung scharfsinnig zu erklären. Aber es wirklich zu leben und entsprechend zu handeln, ohne nach den Resultaten auszuschaun, wie wir es schon besprochen haben, ohne zu versuchen, die Früchte unserer Handlungen zu sehen, ist etwas ganz anderes. Mit anderen Worten, es auf der lebendigen Ebene der täglichen Erfahrungen praktisch zu zeigen, sieht - wenigstens für mich - ganz anders aus.

Antwort: Sie haben vollkommen recht - und das ist das Schöne an der ganzen Sache. Wenn es leicht wäre, hätte es für uns keinen Reiz. Es ist nicht leicht und dennoch wunderbar einfach

zugleich. Hier haben wir das Paradoxon. Wie jeder große Lehrer die Zeitalter hindurch sagte: Spirituelles Wissen und Verstehen kann nur als Folge der gelebten "Tugenden", der "Gebote", der "Pâramitâs", oder welchen Kodex wir benützen, erscheinen. Sie - und nicht ihre Form - gelebt zu haben, bildet den Grundstein allen wahren Wachstums. Es gibt verschiedene Schulen des Denkens, die einige Tugenden den anderen vorziehen, oder die eine oder mehrere hervorheben und die übrigen unbeachtet lassen. Aber das alles ist für das Reifen der Seele, welches natürlich und ungezwungen vor sich gehen sollte, von Nachteil.

Sie müssen immer daran denken, daß die Geheimnisse der Natur und der Wahrheit, nach denen wir alle suchen, uns nicht enthüllt werden, bevor wir nicht anfangen einige dieser grundlegenden Tugenden zu leben, und zwar nicht nur an Sonntagen und Mittwochen, sondern 24 Stunden jeden Tag. Wir haben uns alle Gedanken darüber gemacht, warum das so ist, doch je mehr wir sie zu einem Teil unseres denkenden Bewußtseins machen, desto sicherer werden wir, daß es nicht anders geht. Denn die Geheimnisse der Natur werden nicht aufs Geratewohl ausgegeben, sondern nur nach sorgfältiger Vorbereitung und Schulung. Wie ein großer Lehrer es ausdrückte: "Nur der, der die Liebe für die Menschheit im Herzen trägt, der fähig ist, die Idee einer Erneuerung praktischer Bruderschaft vollkommen zu erfassen, ist berechtigt, die Geheimnisse (der Natur) zu besitzen. Er allein - ein solcher Mensch - wird seine Kräfte nie mißbrauchen, da nicht zu befürchten ist, daß er sie für selbstsüchtige Zwecke anwendet."

Mit anderen Worten, die Geheimnisse der Natur sind als solche nicht geheim, sondern sind ein Weg des Lebens, der nicht enthüllt werden wird,

solange wir nicht die wahre Bestimmung der Seele erfüllen - nämlich die der Pflichterfüllung hier auf dieser Welt.

Frage: Das ist für mich alles wunderbar. Könnten wir das nächste Mal die Diskussion über die Pâramitâs fortsetzen? Denn die Vierte, die Sie vorgelesen haben, ist mir nicht ganz klar, die über Gleichmut gegen Freude und Schmerz.

Antwort: Wenn es allen recht ist, machen wir es so. Inzwischen wollen wir über diese vierte Pâramitâ nachdenken. Leidenschaftslosigkeit: "Gleichmut gegen Freude und Schmerz". Es wird uns viel Freude bereiten.

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen einer Diskussionsgruppe

Über die Pâramitâs - II.

Frage: Könnten wir nicht mit der Besprechung der vierten Tugend beginnen, die Sie "Gleichmut gegen Freude und Schmerz" nannten? Ich habe viel darüber nachgedacht, aber ich kann darin, daß man gegen das Paar der Gegensätze gleichgültig wird, keine Logik sehen. Gewiß, wenn wir alle Einsiedler zu werden wünschen, so ist das ein Gesichtspunkt. Ich war jedoch immer der Meinung, daß wir über alles recht gut Bescheid wissen sollten, wenn wir die Probleme anderer Menschen verstehen wollen. Warum sollten wir versuchen, der Freude oder dem Schmerz zu entfliehen?

Antwort: Sicher wollen wir unseren Verantwortlichkeiten nicht entfliehen, indem wir Einsiedler werden und versuchen, eine schnelle Erlösung für uns selbst zu finden. Das ist vom Ziel des wahren Aspiranten weit entfernt. Tatsächlich, wir sollten vor nichts zu fliehen suchen. Am wenigsten sollten wir vor den Problemen davonlaufen, die Freude und Schmerz bringen. Das würde reine und einfache Flucht höchst selbstsüchtiger Art sein. Doch selbst wenn sie uns für eine Zeitlang gelingen sollte, könnten wir nicht für sehr lange entfliehen, denn die "Paare der Gegensätze", Hitze und Kälte, Tag und Nacht, Freude und Schmerz, oder Norden und Süden, sind die ewigen Wege der Natur.

Frage: Ich sehe, Sie haben hier ein kleines Buch,

in dem diese Tugenden anscheinend aufgezählt sind. Würden Sie uns die vollständige Erklärung über Gleichmut gegenüber der Freude vorlesen?

Antwort: Leidenschaftslosigkeit - heißt "Gleichmut in bezug auf Freude und Schmerz, Besiegung der Illusion und ausschließliche Wahrnehmung der Wahrheit". Wenn die Illusion einmal überwunden ist, das heißt, wenn wir einmal die Dinge sehen, wie sie wirklich sind, nicht wie sie uns erscheinen, dann wird die wahre Situation erkannt.

Frage: Wie würden Sie nun das Wort Leidenschaftslosigkeit definieren? Es erscheint hier ziemlich wichtig, die grundlegenden Bedeutungen festzulegen.

Antwort: Hier haben wir ein Wörterbuch. Ich will vorlesen, was Merriam-Webster zu sagen hat: "Leidenschaftslosigkeit - Freisein von Leidenschaft; leidenschaftslos: frei von Leidenschaft, nicht unbeherrscht, gelassen, unbeteiligt, unbefangen, besonnen, gefaßt, ruhig, gleichmütig." Meiner Meinung nach ist das eine ausgezeichnete Definition. Wir können also sagen, daß Leidenschaftslosigkeit die Eigenschaft ist, jede Lage oder jeden Zustand im Leben unbefangen und deshalb in klarer Sicht zu betrachten, denn die Wolken der Leidenschaft oder der Täuschung, seien es solche gehobener Stimmung oder solche der Niedergeschlagenheit, wurden zerstreut.

So befürwortet diese vierte Tugend nicht eine Flucht vor dem Paar der Gegensätze, sondern vielmehr die ruhige Gleichmütigkeit gegenüber den Wirkungen von Freude oder Schmerz auf uns selbst, so daß wir jedem Extrem, das das Leben für uns bereit hält, nach der einen oder anderen

Seite mit Gleichmut begegnen können.

Frage: Wäre es nicht ein ziemlich langweiliges Dasein, wenn wir die Extreme nie kennen lernen würden? Wie ist es mit dem höchst sensitiven Menschen? An dem einen Tag schwebt er hoch in den Wolken der Begeisterung, am andern Tag ist er zu Tode betrübt. Und doch lebt er. Und zwar kein farbloses Leben ohne Freude oder Schmerz.

Antwort: Nun, ich kann Ihnen versichern, daß nichts Farbloses dabei ist, wenn man versucht, diese besondere Tugend in die Tat umzusetzen. Wie ein kluger Kopf es ausdrückte: Es mag eine Kinderschule sein, doch erfordert es einen Mann, um es durchzustehen. Versuchen Sie nur eine Woche lang vom Morgen bis zum Abend jedem Ereignis mit Gleichmut zu begegnen und sehen Sie zu, ob es nicht große moralische Stärke erfordert, die Anstrengung durchzuhalten. Sicherlich gibt es auf allen Lebenswegen Leute, die so unempfindlich sind, daß sie nichts fühlen. Manche fühlen nicht einmal physischen Schmerz und was noch mehr ist, sie haben absolut nichts übrig für das Leid anderer. Zum Glück sind sie in der Minderheit. Es ist natürlich nicht unsere Aufgabe, über die Empfindungsfähigkeit anderer zu urteilen, so roh oder anscheinend empfindungslos deren Persönlichkeit auch sein mag.

Andererseits gibt es jene Menschen und auch Genies, die einmal auf den Höhen der Verzückung und ein andermal auf dem Boden der Verzweiflung alles mit heftiger Intensität empfinden. Ich verteidige das unregelmäßige Leben vieler Genies nicht, aber die Welt würde dabei verlieren, wenn nicht einige jene Augenblicke reinen Schauens gehabt und nicht versucht hätten, auf ihre Weise eine Erinnerung an "die allein wahrgenommene Wahrheit" zurück zu bringen. Doch das Genie ist in einer

Art einzigartig und es ist sehr fraglich, ob das für die Mehrheit der Menschen der richtige und natürliche Weg ist. Gewiß, die meisten von uns sind eben nur gewöhnliche Menschen - weder ruchlos noch Genie - die in ihren besseren Augenblicken versuchen, die "goldene Mitte" zu finden, oder wie Buddha es ausdrückte, die den "mittleren" Weg suchen, auf dem spirituelles Wachstum natürlich ist und deshalb Hand in Hand mit unserer materiellen Entwicklung gehen kann, wenn es nicht sogar möglich ist diese zu leiten. Leidenschaftslos sein würde folglich bedeuten: "von Leidenschaft frei", frei von der Herrschaft einer besonderen Begierde zu sein. Eine solche Gleichmütigkeit oder Leidenschaftslosigkeit muß augenscheinlich in erster Linie und vor allem für uns selbst gelten, denn es wäre gegen das mitleidvolle Gesetz des Seins, wenn wir dem Schmerz anderer eine gefühllose Gleichgültigkeit entgegenbringen würden.

Frage: Darf ich etwas dazu sagen? Ich finde, diese besondere Tugend macht mir am meisten zu schaffen, denn ich glaube, ich wäre tot, wenn ich nicht irgendwelche dominierende Wünsche hätte. Bestimmt, ich bin davon überzeugt.

Antwort: Aber nach "Gleichmut gegen Freude und Schmerz" streben bedeutet nicht, daß Sie keine Wünsche haben sollen! Es bedeutet einfach, daß wir versuchen müssen, mehr im Mittelpunkt jeder Erfahrung zu leben, als am Pendel des Lebens so weit auszuschwingen, daß wir uns den Kopf (und auch das Herz) zuerst auf der einen Seite und dann auf der anderen heftig anstoßen. Es wird uns hier eingeschärft, zu versuchen, zu leben und zu wirken, ohne den Wirkungen von Freude oder Schmerz, Schönheit oder Häßlichkeit, oder irgendeinem Paar der Gegensätze zu erliegen.

Nach meiner Ansicht ist das der ganze Schlüssel. Gewiß müssen wir Wünsche haben - sie sind das Kraftwerk der Evolution. Sie erinnern sich des alten Ausspruches, der, wie ich glaube, aus den Veden stammt: "Zuerst entstand der Wunsch in IHM" - und die Welt trat ins Dasein. Der göttliche Same einer zukünftigen Welt mußte zuerst die pulsierende Flamme des Wunsches, sich zu manifestieren, fühlen, ehe er materielle Form annehmen konnte. So ist es mit jedem einzelnen von uns: wir müssen das Erlebnis des Wachstums durchmachen, erleben wie der Wunsch wächst, sich entfaltet, sonst sind wir träge und die Götter wissen nur zu gut, daß träge Menschen in spirituellen (nicht einmal in materiellen) Dingen niemals Besonderes leisten.

Frage: Sagt nicht die Bibel etwas darüber, daß der Herr die Lauwarmen aus seinem Munde ausspeit?

Antwort: Ich glaube in der Offenbarung. Nein, es ist nichts Kraftloses oder Lauwarmes, wenn man versucht, diese Pâramitâ auszuüben.

Frage: Kürzlich erhielt ich einen Brief von einer Freundin, die sich als private Krankenpflegerin betätigt, das heißt, sie übernimmt Fälle, die keine Krankenhausbehandlung erfordern, bei denen aber doch eine geschulte Pflegerin notwendig ist - manchmal nur für einige Tage, manchmal auf Monate oder selbst bis zur vollständigen Genesung. In ihrem letzten Briefe schrieb sie, wie "traurig das Leben sei". Sie hatte ihr Allerbestes gegeben und doch war der Patient, den sie sehr lieb gewonnen hatte, gestorben. Und so geht es weiter, schrieb sie: "Patient um Patient; manche erholen sich gut, andere schleppen sich unter schwerem Leid durch das Leben, und wieder andere 'machen überhaupt nicht mehr mit' - und sterben." Wenn wir hier über die Prinzipien diskutieren,

scheint es, als wären sie leicht zu erfassen, wenn man sie aber tagaus, tagein unter ziemlich schwierigen Umständen in die Tat umsetzen soll, ist das etwas anderes. Ich wäre sehr dankbar, wenn Sie mir einige Anregungen gäben, was ich ihr schreiben kann.

Antwort: Ich danke Ihnen für Ihre Ausführungen, denn sie weisen auf den feinen Unterschied zwischen bloßer Theorie und Praxis hin. Es wäre der Gipfel der Heuchelei, wenn wir weder den Schmerz und Kummer, noch die Freude und das Schöne mitfühlen würden, das andere erleben. Wir müssen in dem Maße für deren Freude und Schmerz immer aufgeschlossener werden, in dem wir für unsere eigene Freude und unseren eigenen Schmerz unempfindlicher werden. Das ist das allererste Erfordernis.

Doch wir wollen zu der Krankenpflegerin oder noch besser zu dem Arzt oder Chirurgen von Ruf zurückkehren. Er behandelt Patient um Patient. Durch Selbstdisziplin und unpersönliche Hingabe an seinen Beruf lebt er tatsächlich mehr oder weniger diese vierte Tugend: Wenn er nicht ein gewisses Maß von Gleichmut, von "göttlicher Sorglosigkeit" hätte und Vertrauen, daß, wenn er sein möglichstes tut, er nicht mehr tun kann - würde er zusammenbrechen. Er könnte die schreckliche Spannung nicht aushalten, denn bei aller gebührenden Achtung für sein Talent, sein Wissen und seine Geschicklichkeit in der Diagnose oder bei der Behandlung, ganz gleich, was seine Spezialität ist, gibt es "die Hand Gottes", (oder wenn Sie wünschen, Karma) die eingreift, und entweder der Patient schafft es oder nicht.

Frage: Das gefällt mir. Mit anderen Worten, er würde immer und immer wieder zusammenbrechen, wenn er in seinem eigenen Leben diese

vierte Tugend nicht instinktiv betätigen würde?

Antwort: Jeder Arzt legt den Eid ab, gelobt sich selbst, das Leben zu erhalten und die Gesundheit wieder herzustellen, wo Krankheit herrscht, soweit es ihm seinen Fähigkeiten und seinem Wissen nach möglich ist. Ich zweifle nicht daran, daß es dem Chirurgen, der operiert, viel Leid bereitet, wenn irgendetwas Unvorhergesehenes eintritt und der Patient stirbt, anstatt zu genesen. Was macht er dann? Es mag ihn sehr schmerzen - aber er muß weitermachen. Es gibt noch andere Leben zu retten, andere Männer und Frauen, deren Glück und Zukunft von seiner Geschicklichkeit, seiner Hingebung, seiner unpersönlichen Dienstleistung abhängt. So widmet er sich auf Gedeih oder Verderb mit einem göttlichen "Gleichmut" gegen die freud- oder leidvollen Ergebnisse vollkommen dem nächsten Patienten - ohne zu sehr an dem Erfolg oder Fehlschlag seiner Bemühungen zu hängen.

Frage: Sie sprechen von einem idealen Arzt, denn alle sind nicht so unpersönlich oder so hingebungsvoll, wie der von Ihnen beschriebene.

Antwort: Selbstverständlich gibt es in jedem Beruf, jeder religiösen Organisation, in jeder Richtung menschlichen Bestrebens edle Vertreter, wie auch selbstsüchtige, gefühllose und sogar rohe Vertreter. Aber das vermindert nicht den Wert des Prinzips, das auf jedwede Situation im Leben angewandt werden kann. Wir können, ganz gleich in welcher Richtung wir tätig sind, positiv, unpersönlich und für die inneren Werte empfänglich handeln. Wenn wir das tun, werden wir entdecken, daß wir alle die anderen Tugenden automatisch verwirklichen.

Frage: Wie fängt man es jedoch an, Gleichmut zu

erlangen? Es erscheint als ein wunderbares Ideal, aber ist es nicht eine beinahe unmögliche Aufgabe, die verwickelten Probleme des Alltagslebens meistern zu können?

Antwort: Das ist keineswegs leicht. Aber es wird nicht erwartet, daß wir über Nacht "ausgeglichenen Gemütes wie der Weise" werden. Diese Tugenden oder Pâramitâs werden als ein Ideal gegeben, als etwas, das wir im Herzen bewahren und anstreben sollen. Aber es wird nicht erwartet, daß Sie und ich das Ziel mit einem Schlag erreichen. Ich möchte jedoch hier hinzufügen, daß es gewiß grundlegende Schlüssel gibt, deren Verständnis einem nicht nur eine Perspektive, sondern auch ein größeres Selbstvertrauen geben. Wir haben hier immer und immer wieder von der Göttlichkeit gesprochen, die im Herzen eines jeden Geschöpfes auf Erden wohnt. Wir neigen dazu, zu vergessen, daß das auch für den Menschen, für Sie und für mich gilt - "Ich und der Vater sind eins". Wenn wir einmal anfangen mit dieser Idee zu arbeiten, werden wir sehr bald begreifen, daß ein unendlicher Bereich an Erfahrung vor uns liegen muß, genauso, wie wir einen endlosen Weg der Erfahrung hinter uns haben müssen. Mit anderen Worten, der alte Glaube, daß der Mensch ein ewiger Pilger ist, der Gelegenheit hat, während einer Reihe von Leben zu wachsen und zu lernen, öffnet die Schranken weit vor unserem Bewußtsein. Und es kommt uns die Erkenntnis, daß uns in jeder Stunde des Tages die bestmögliche Vorbereitung der Welt gegeben wird, denn es kommt nichts an uns heran, was wir nicht selbst verdient haben. Mit anderen Worten, wenn wir erlernen, die tägliche Lektion, die uns das Leben bringt, zu lesen, werden wir automatisch die vor uns liegenden Gelegenheiten schon finden, um alle diese Tugenden auszuüben - nicht nur die vierte.

Frage: Könnten Sie kurz über die fünfte und sechste Tugend sprechen?

Antwort: Eine sehr angebrachte Frage! Wir haben beinahe einen ganzen Abend auf eine Tugend verwendet und haben kaum die Oberfläche ihrer Bedeutung berührt. Die fünfte Pâramitâ wird Furchtlosigkeit genannt - jene "unerschrockene Energie, die durch den Schlamm der Lügen dieser Welt ihren Weg zur überirdischen Wahrheit erkämpft" - wie es Die Stimme der Stille ausdrückt. Eine Pâramitâ, die in einem Wort den ewigen Kampf zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Falschheit bezeichnet. Die Wahrheit steht immer zur Verfügung, aber um sie zu finden, bedarf die Seele allen Mutes, aller Energie und ihrer ganzen Standhaftigkeit, die sie aufbringen kann, um sich aus dem Dschungel falscher Begriffe zu befreien, die Zeitalter hindurch errichtet wurden. Denn wenn sich die Seele einmal entschließt, sich den Weg zur Wahrheit zu erkämpfen, dann "ist die Hölle los", wie man so sagt. Wenn sie jedoch den arglistigen Vorwänden der Täuschung und dem zersetzenden Einfluß des Zweifels auf jeder Ebene der Erfahrung widerstehen kann, dann wird sie die Wahrheit erkennen - nicht im Ganzen, denn so etwas wie die absolute Wahrheit gibt es nicht, aber mit immer größerer Klarheit.

Die sechste Tugend schließt sich den anderen in natürlicher Weise an. Sie wird Kontemplation - das Tor zur Wahrheit - genannt, die Absorbition in die Atmosphäre der Wahrheit, wobei das Bewußtsein mehr über die ewigen Werte nachdenkt, als über unbedeutende Dinge. Das hat nichts mit der sogenannten "Praxis der Meditation" zu tun, wie dies allgemein verstanden wird, denn es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen

wahrer Kontemplation und den falschen Begriffen, die unter der Bezeichnung Meditation in Umlauf sind, von denen viele eine tatsächliche Gefahr für die Seele bilden. In der Tat, wenn ich gefragt werde, "wie soll ich meditieren?", ist meine unumstößliche Antwort: "Wenn ich Sie wäre, würde ich mit allen bestimmten Meditationsübungen aufhören." Alles unnatürlich Forcierte ist eher eine Schranke, ein Hemmnis für spirituelles Wachstum, als eine Hilfe. Ich stelle mir Kontemplation mehr als ein innerliches, fast unbewußtes seelisches Nachdenken vor, das auf den Vater im Innern gerichtet ist, so daß unser Bewußtsein mehr von wahren als von falschen Werten geführt wird.

Frage: Vor einigen Monaten wurde im Sunrise ein Leitartikel mit dem Titel "Wellenlänge des Göttlichen" veröffentlicht. In diesem Artikel wurde die ganze Sache klargestellt, und ich erwähne ihn, da es vielleicht gut ist, darin zu lesen.

Antwort: Sicher, wenn Sie die Zeitschrift haben. Das kann dazu beitragen, die behandelten Punkte besser zu beleuchten.

Also kurz gesagt: es gibt "sechs glorreiche Tugenden" oder "Pâramitâs der Vollkommenheit" - nicht, daß ihre Ausübung zur Vollkommenheit führt, denn so etwas gibt es nicht. Aber wenn ihr Geist zu einem Teil unseres Lebens wird, können sie uns zu einer umfassenderen und universaleren Einsicht verhelfen. Manchmal werden zehn aufgezählt.

Frage: Ich kann nicht einsehen, warum so viele notwendig sind, denn wenn wir nur eine von ihnen leben könnten, hätten wir alles andere eingeschlossen?

Frage: Das habe ich auch gedacht. Ich sehe keine Notwendigkeit für weiteres vergebliches Bemühen. Ich nehme an, daß jeder eine Liste von sechs, zehn, fünfzehn, oder selbst dreißig Tugenden aufstellen könnte. Aber die Länge der Liste sagt mir nichts. Wenn einmal das Grundlegende erfaßt und in unserem Leben verwertet wird, haben wir dann nicht genug, um damit zu arbeiten? Ich möchte folgendes sagen: Enthält der Wunsch nach Belehrung nicht gewöhnlich das Verlangen nach immer mehr Beweisen, so daß er immer größer wird, bis man sich fragt, ob er wohl je befriedigt werden kann, solange man nicht der letzten Antwort direkt gegenüber steht? Ist das eine gewisse Art Selbstsucht?

Antwort: Meiner Ansicht nach haben Sie beide vollkommen recht: der Wunsch nach immer mehr Belehrung, die zur Ethik in keiner Beziehung steht, erzeugt tatsächlich eine Art Selbstsucht. Es ist eine natürliche Stufe des Wachstums, daß, wenn wir einen gewissen Grad intellektuellen Auffassungsvermögens erlangt haben, immer mehr lückenlose und wohlgeordnete Beweise vorgelegt haben wollen. Doch diese Beweise werden uns in keiner Weise helfen, bis wir nicht die spirituellen Werte hinter diesen sogenannten Beweisen erfassen und ihnen erlauben, das Verlangen nach intellektueller Macht unter strenger Kontrolle zu halten.

Diese Tugenden oder "goldenen Schlüssel" sind tatsächlich so miteinander verkettet, daß wir nicht die kleinste Facette davon ausüben können, ohne alle anderen zu beleben, sie nach und nach in Praxis auszuüben. Das geschieht nicht durch eine bewußte Anstrengung, sondern auf natürliche Weise, wie die Strahlen der Sonne nach und nach die Dunkelheit der Nacht zerstreuen. In einem gewissen

Sinne würden wir keines dieser Gebote, keine dieser Tugenden oder Pâramitâs, dieser ethischen Regeln brauchen, wenn wir die enorme Bedeutung der Goldenen Regel wirklich begriffen hätten. Wie wir in diesem kleinen Buch lesen: "Zum Segen der Menschen leben ist der erste Schritt" - nicht der fünfte oder siebente, sondern der erste Schritt auf dem Pfade spirituellen Strebens. "Die 'sechs glorreichen Tugenden' (oder Pâramitâs) auszuüben ist der zweite."

Es mag gut sein, als Antwort auf die Frage, wie "Nächstenliebe" oder das Sichselbstgeben ausgeübt werden soll, mit dem folgenden, einer buddhistischen Schrift entnommenen Gedanken zu schließen:

"Wenn sie (die Schüler oder Jünger) barmherzige Handlungen ausführen, sollten sie keinen Wunsch nach Belohnung, Dankbarkeit, Verdienst oder Vorteil, oder nach irgendeinem weltlichen Lohn hegen. Sie sollten versuchen, das Gemüt auf universale, allen zu Gute kommenden Wohltaten und Segnungen zu konzentrieren. Indem sie das tun, werden sie in sich die höchste, vollkommene Weisheit verwirklichen."

Ich glaube, daß wir in diesen wenigen Worten die Anleitung für die richtige Praxis erhalten haben, gleichgültig, welchem ethischen Gebot wir auch folgen müssen.

Gespräche am runden Tisch

Aufzeichnungen einer Diskussionsgruppe

Der hohe Weg des Dienens

Frage: Seitdem wir über die Tugenden oder Pâramitâs diskutierten, habe ich mich eingehender mit dem buddhistischen Denken befaßt. Vieles davon gefällt mir sehr gut, aber eines verstehe ich nicht, nämlich diese ganzen Ausführungen über "Nirvâna". Der Zweck der buddhistischen Lehre scheint in der Befreiung von dem zu liegen, was sie das "Lebensrad", die Aufeinanderfolge von Leben auf der Erde nennen, um die Seligkeit des Nirvâna zu erlangen. Als ich zum ersten Mal etwas über Reinkarnation hörte, dachte ich, offen gesagt, das sei die wunderbarste Idee, auf die ich je gestoßen bin, und ich denke noch so, denn sie löst fast alle meine Probleme. Vielleicht bin ich nicht sehr weit fortgeschritten, aber warum sollten wir dem Rad des Daseins entrinnen, wie die Buddhisten sagen? Warum diese Betonung der Seligkeit?

Antwort: Sie schürfen da ziemlich tief, doch das ist mir angenehm, denn es wird uns helfen, unser Denken im Hinblick auf das, was wahre Spiritualität ist, zu klären. Ich stimme völlig mit Ihnen überein, daß sowohl im buddhistischen als auch im hinduistischen Denken zuviel Betonung auf die Idee der Erlangung von Nirvâna oder von Seligkeit, oder welchen Ausdruck Sie dafür benutzen wollen, gelegt wird. Wenn wir einige dieser östlichen Schriften betrachten, wollen wir nicht vergessen, daß das Denken im Orient genau so kristallisiert ist, wie im Westen. Was Buddha lehrte

und was dann seine Anhänger im Laufe der Jahrhunderte als seine Lehren formulierten, ist oft etwas ganz verschiedenes. Wenn Sie das Beiwerk an Glaubensbekenntnissen abstreifen können, sind die Lehren des Buddhismus in vieler Hinsicht höchst spirituell. Dennoch sind sowohl in der Hînayâna als auch in der Mahâyâna Schule eine Anzahl grober Mißdeutungen allgemein als Wahrheiten angenommen worden.

Frage: Sagen diese Lehren nicht, daß man, wenn man ein gutes Leben auf Erden verbringt, als ein höher entwickeltes Tier oder vielleicht als Mensch wiedergeboren wird und wenn man aber ein schlechtes Leben führte, als ein Tiger, eine Schlange, oder als ein Leopard wiederkommt?

Antwort: Das ist es ja gerade, was ich klarzustellen versuche. Gautama Buddha - eine der erhabensten spirituellen Leuchten, die die Welt je gesehen hat - hat sicher nicht gelehrt, daß die menschliche Seele in einer tierischen Form reinkarnieren würde, denn das wäre vollkommen gegen die Tatsachen der Natur. Aber weil die Alten oft Sprachfiguren oder eine allegorische Sprache benützten, um gewisse Wahrheiten zu schildern, nahmen spätere Generationen die Form der Lehren buchstäblich, und so bürgern sich falsche Auslegungen im Gemüt des Volkes ein.

Buddha lehrte, daß der Mensch jeden Gedanken und jedes Gefühl sorgfältig überwachen muß, weil diese nicht nur ihren Stempel in seinem Charakter hinterlassen, sondern auch der Impuls für das Gute oder Böse jedem Lebensatom seiner ganzen Konstitution unwiderruflich aufgedrückt wird. Und da "Gleiches Gleiches anzieht", können jene Lebensatome, wenn sie von grober tierischer Natur waren, wenigstens vorübergehend leicht zu den Körpern von Tieren hingezogen werden. Aber

die alte Lehre "einmal ein Mensch, immer ein Mensch", bis er zu etwas Höherem heranwächst, hat ihre Gültigkeit und wurde, wie von allen Weltlehrern, auch von Buddha gelehrt.

Frage: Aber warum die Eile, um von dem Rade der Existenz befreit zu werden? Mit anderen Worten, was ist der Zweck des Versuches, jetzt Nirvâna zu erreichen?

Antwort: Ein solches Bemühen hat nicht nur keinen Zweck, sondern liegt überhaupt in einer falschen Vorstellung begründet und war Jahrhunderte lang einer der größten Hemmschuhe im orientalischen Denken. Und jetzt wird es auch im Westen für diejenigen ein Hindernis auf dem Wege des Fortschritts, die mit buddhistischem und vedantischem Denken in Berührung kommen. Wir hören heutzutage viel über die "Selbst-Verwirklichung". Das ist der im Westen gebräuchliche Ausdruck für den vedantischen Begriff von Moksha oder "Befreiung" von der Knechtschaft des Irdischen. Der bloße Ausdruck "Selbstverwirklichung" liefert den Schlüssel: Ein Weg des Bemühens, das in dem Wunsch nach persönlicher Erlösung begründet ist. Ob wir es Nirvâna, Seligkeit oder Moksha nennen - ganz gleich, welchen Namen wir benutzen - der zügellose Wunsch, Seligkeit zu erlangen, deutet auf eine selbstsüchtige Spiritualität hin, was dem von Buddha und von Christus gelehrtten erhabenen Pfad, sich gänzlich dem Dienste Aller zu widmen, entgegengesetzt ist.

Frage: Gibt es denn in spirituellen Dingen zwei Wege? Ich dachte immer nur an die materielle Lebensweise im Gegensatz zur sogenannten spirituellen, wobei die eine zum materiellen Leben mit all seinen Nebenerscheinungen neigt und die wir, obgleich die meisten von uns noch ziemlich tief darin stecken, in eine spirituellere umwandeln möchten. Doch Sie scheinen den spiri-

tuellen Weg nun in zwei Teile geteilt zu haben und ich möchte Sie bitten, dies ausführlicher zu erklären.

Antwort: Es gibt tatsächlich zwei Wege spirituellen Bemühens. Der eine wird zutreffend der "Weg für sich selbst" und der andere der "unsterbliche Weg" oder der "Weg des Mitleids" genannt. Der "Weg für sich selbst" ist offensichtlich der, dem alle folgen, die die Erlösung für sich selbst suchen - seine eifrigen Anhänger suchen gewöhnlich ein Leben zu führen, bei dem sie die Unruhe und die Ablenkung des irdischen Daseins hinter sich lassen und schnell Seligkeit oder Nirvâna erreichen. Der andere Weg, der Weg des Mitleids, ist jener alte, steile und dornige Pfad, den diejenigen gehen, die den Fußstapfen Christus' und Buddhas folgen. Er ist der Pfad altruistischen Bemühens, der spirituelle Weisheit nur sucht, um die Wahrheit und das Licht mit allen zu teilen.

Der Weg der Materie führt abwärts. Wenn wir auch in seine Atmosphäre mit eingeschlossen sind, gibt es tatsächlich sehr wenige, die dem Zug nach abwärts bis zur letzten Konsequenz folgen. Der Weg des Geistes führt immer aufwärts und vorwärts dem Göttlichen in uns entgegen. Die Wahl zwischen Materie und Geist ist eindeutig, ungeachtet dessen, wie oft wir in der Verwirklichung unserer Aspirationen nach den dauernden Werten versagen mögen. In spirituellen Dingen wird jedoch auf jeden Fall eine Gabelung des Weges kommen, an der wir uns entscheiden müssen, ob wir dem Weg für uns selbst oder dem für andere folgen wollen.

Dieser Begriff ist im Orient wohlbekannt, und zwar besonders in den Ländern, in denen der Buddhismus seit Jahrhunderten festen Fuß gefaßt

hat. Das ist auch der Grund, warum das Volk traditionell die Bodhisattvas viel mehr verehrt als die Buddhas. Für das Volk ist der Bodhisattva einer, der den Punkt erreicht hat, von dem aus er den Abgrund der Dunkelheit überschreiten und in die Seligkeit von Nirvâna, in Allwissenheit, in Frieden und Weisheit - beschreiben Sie es wie Sie wollen - eintreten könnte, aber darauf verzichtet, um zurückzubleiben, bis der letzte seiner Brüder zusammen mit ihm hinübergeht. Ein vollkommener Buddha jedoch ist einer, der, wenn er das Tor erreicht und das Licht vor sich sieht, seine wohlverdiente Seligkeit erlangend in Nirvâna eintritt.

Frage: Als mein Mann und ich kürzlich in Japan waren, nahmen wir uns etwas Zeit, um einige Tempel zu besuchen. Wir sahen geschnitzte Bodhisattvas in allen Größen, manche waren sehr schön, andere waren nicht so gut gelungen. Würden Sie bitte darüber etwas sagen?

Antwort: Sie werden nicht nur in Japan, sondern auch in China und in den Teilen Indiens, in denen der Buddhismus Wurzel gefaßt hat, zahlreiche Bildhauerwerke von Bodhisattvas finden. In einigen dieser Statuen ist das Ideal des Mitleids dadurch verewigt, daß die rechte Hand nach der Weisheit und dem Licht und nach der Schönheit Nirvânas ausgestreckt ist, während sich die linke Hand in einer mitleidvollen Gebärde des Dienens und des Wohlwollens nach abwärts der Menschheit zuneigt.

Frage: Ich möchte gerne auf dieses Wort "Seligkeit" zurückkommen. Ich gestehe, es stört mich ein wenig. Ich glaube, wenn wir an Seligkeit denken, stellt sich ein jeder von uns etwas anderes darunter vor. Für ein Kind würde sie wahrscheinlich darin bestehen, für immer so-

viel Eiscreme zu essen, als es essen kann. Für jemand anderen mag sie darin bestehen, nach großer Anstrengung den Gipfel eines Berges zu erreichen. Vielleicht bin ich zu sehr von dieser Erde, aber der Wunsch, in einen schönen Wald zu entfliehen und ein Einsiedler zu werden, erschien mir immer als eine Art Feigheit. Was ist übrigens an der Erlangung von Seligkeit so Großes, selbst wenn Sie sich später entscheiden, für die Welt auf sie zu verzichten?

Antwort: Es ist an sich nichts Großes an der Erlangung nirvânischer Seligkeit. Die Ausdrücke im alten Sanskrit deuten auf den grundlegenden Unterschied hin: der eine ist der "Pratyeka" Pfad oder der Pfad spirituellen Emporstrebens "für sich selbst" - eine rein egoistische Art von Spiritualität. Der andere ist der "Amrita" Pfad oder der sich als "unsterblich" erweisende Pfad, denn er ist der Weg des Opfers, des Mitleids und des Dienens.

Ich will versuchen, die Sache sehr einfach auszudrücken. Nehmen wir an, Sie hatten eine Intuition und machten eine wissenschaftliche Entdeckung, von der Sie annahmen, daß sie die Welt sehr zum Guten beeinflussen könnte. Sie konnten von zwei Dingen eins tun: Sie konnten die Entdeckung ganz für sich behalten, um sie nach ihrer Vervollkommnung auf den Markt zu bringen und viel Geld damit zu verdienen, oder Sie konnten sie an die Spitzen der Wissenschaft weitergeben, damit sie überarbeitet und vielleicht vervollkommnet und zum Segen der ganzen Menschheit wird. Sie hätten das unumstrittene Recht, diese Erfindung oder Entdeckung für sich zu behalten, sie patentieren zu lassen und den größtmöglichen Nutzen daraus zu ziehen. Sie könnten auch folgern, daß Ihre Erfindung letzten Endes doch der Welt zugute käme,

da Sie ihr das Produkt zugänglich gemacht hatten. Dabei würden Sie eine gewisse persönliche "Seligkeit" oder Befriedigung empfinden, weil Sie Ihr Ziel erreichten. Nehmen wir auf der anderen Seite an, Sie stellten Ihre Entdeckung freimütig zur Verfügung, damit sie einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen werden konnte, würden Sie damit der Welt nicht einen viel größeren Dienst erweisen? Welchen inneren Gewinn würden Sie in diesem Falle erreichen?

Frage: Meinen Sie damit, daß Sie Ihre Seligkeit tatsächlich verdoppeln, wenn Sie ihr den Rücken kehren?

Antwort: Genau das meine ich. Aber das gilt nur, wenn das Motiv ebenso selbstlos ist wie die Handlung. Hier liegt nämlich der Hase im Pfeffer. Die Freude, die sich einstellt, wenn Sie Ihre Intuition selbstlos zum Segen aller zur Verfügung stellen, wird jede persönliche Befriedigung, die Sie im andern Falle haben könnten, weit übertreffen. Und um eine etwas abgedroschene Redensart zu benützen, Sie würden in einem gewissen Grade den Saum der Seligkeit berühren.

In dem Augenblick jedoch, in dem irgend jemand von uns einfach des stolzen Gefühles wegen, ein Wohltäter zu sein, eine "Tat der Barmherzigkeit" vollbringt, in diesem Augenblick werden die Wasser des Lebens wie Gift, und die sogenannte segensreiche Handlung verwandelt sich in Asche.

Frage: Hier möchte ich eine Frage stellen. Als wir vor einiger Zeit über die Ausübung der Pâramitâs sprachen, sagten Sie, daß das alles relativ sei, und daß wir, wenn wir höhere Werte kennen lernen, mit den uns vorher bekannten nicht mehr zufrieden sein würden. Würde dann der Zustand der Seligkeit oder der Zufriedenheit eben-

falls relativ sein? Ich meine, daß es eine physische oder selbst eine mentale Seligkeit geben kann. Aber ist spirituelle Seligkeit nicht etwas ganz anderes? Erreichen wir Menschen jemals den Zustand, der mit der Seligkeit von Nirvâna verglichen werden kann?

Antwort: Es gibt so viele Nirvânas, wie es Individuen gibt, es kennen zu lernen, genauso wie es eben auf dieser Erde so viele Bewußtseinszustände gibt, wie Menschen auf ihr leben. Diejenigen, welche nur für sich selbst nach Nirvâna, nach Weisheit, Licht und Frieden streben - erinnern Sie sich daran, der Ausdruck "Pratyeka" bedeutet ja "für sich selbst"-denken, sie werden vollkommene Glückseligkeit erlangen. Aber die Buddhas des Mitleids und die wirklichen Bodhisattvas wissen, daß es für sie nicht möglich ist, den Zustand vollkommener Allwissenheit zu erlangen. Alles ist relativ. Aber spirituelle Allwissenheit oder nirvânische Seligkeit ist eine Erfahrung, die unser Begriffsvermögen so weit übersteigt, daß es unmöglich ist, sie zu beschreiben. Doch eben weil wir diesen Zustand allwissender Weisheit nicht begreifen können, wollen wir nie vergessen, daß die Wahrheit existiert und die Macht, das Einssein mit dem Göttlichen zu erreichen, im Herzen eines jeden liegt. "Ich und der Vater sind eins - und die Werke, die ich vollbringe, wirst auch Du tun, und sogar noch größere."

Über unseren gegenwärtigen Zustand der Menschlichkeit hinaus gibt es viele Grade der Erfahrung und es gibt fortgeschrittene Menschen, die die Vereinigung mit dem Vater erlangten, sei dies für einen Augenblick oder für längere Zeit. In solchen Augenblicken erleben sie eine Berührung nirvânischer Seligkeit; von dem mitleidvollen Drange, der Menschheit zu dienen bewegt, erlauben

sie jedoch ihrem Bewußtsein auf das Feld menschlichen Bestrebens zurückzukehren, um in und mit der Menschheit zu wirken.

Frage: Das ist ein wunderbares Bild. Ich muß sagen, es gibt Zeiten, in denen uns alle diese Ablenkungen und die Unruhe zu sehr zu schaffen machen und wir müssen uns für eine Weile davon frei machen, indem wir auf einen Berg klettern, an der See ausruhen, eine kleine Reise machen, kurzum irgend etwas unternehmen, um die verbrauchten Batterien wieder aufzuladen. Aber ich habe gefunden, daß ich mich nach einigen Wochen danach sehne, wieder in das Gewühl zurückzukehren. Vielleicht bin ich zu sehr Kämpfernaut. Wenn meine Nerven entspannt sind, rührt sich der Drang, die Rüstung wieder anzulegen. Ich kann aber nicht sagen, daß das so ist, weil ich dem Pfade des Mitleids zu folgen wünsche; der Grund ist einfach der, daß der Kampf des Lebens irgendwie interessanter zu sein scheint als das bloße Umherlungern. Welchen Pfad strebe ich unbewußt an, den Pfad - wie nannten Sie ihn? - den selbstsüchtigen oder den andern?

Antwort: Ich und auch jeder andere ist weit davon entfernt, zu entscheiden, wer den Pratyeka Pfad oder den selbstsüchtigen Pfad geht und wer bemüht ist, dem Pfad des Mitleids zu folgen. Niemand kann den inneren Beweggrund eines anderen beurteilen. Vergessen Sie nicht, daß es das Motiv ist, das wirkliche, innere Motiv, das oft verborgen ist, nicht das äußere, das unsere sämtlichen Handlungen färbt. Wir treffen tagtäglich unzählige kleine Entscheidungen, die dann eines Tages bei jener höchsten Wahl die Waagschalen veranlassen, sich nach der einen oder anderen Seite zu neigen.

Wir sind alle Menschen, und wenn wir wünschen, in den Existenzkampf zurückzukehren, nur um den

ändern auszusteichen oder so schnell als wir können vorwärtszukommen, um Macht und Einfluß zu gewinnen, dann gehen wir ganz sicher geradenwegs abwärts, und wenn wir uns schließlich nicht anders besinnen, folgen wir dem Pfad der Materie, dem Pfad des Bösen und des spirituellen Todes. Wenn wir aber nach unseren Ferien zu unseren Geschäften zurückkehren, weil uns ein innerer Drang treibt, unsere Rolle in dem mächtigen allgemeinen System des Daseins zu spielen, um unseren Teil zur Erleichterung der Bürde der Welt beizutragen und an den Freuden und Sorgen des Lebens teilzunehmen, dann hat unser Motiv einen selbstlosen Ursprung. Es wird nach und nach immer mehr verfeinert und das Ideal des Pfades des Mitleids wird in unseren Herzen feste Wurzeln fassen.

Frage: Aber wie werden wir spirituell?

Antwort: Wir sollten nicht versuchen, spirituell oder heilig zu werden, oder rasch fortzuschreiten, denn eben dieses überbetonte Interesse an unserer eigenen Entwicklung ist das größte Hindernis auf unserem Weg. Spiritualität ist niemals die Folge des Versuches spirituell zu werden, so seltsam das klingen mag. Aber es wird uns immer und immer wieder eingeschärft, das "Niedere-durch das Höhere Selbst zu erheben", das unedle Metall des selbstsüchtigen Wunsches in das Gold des selbstlosen Bemühens umzuwandeln. Das alles bedeutet, daß wir immer und beständig das Ideal der Uneigennützigkeit, der spirituellen Selbstlosigkeit und all der Tugenden, über die wir gesprochen haben, anstreben sollten. Wir sollten uns aber nicht auf unseren eigenen spirituellen Fortschritt konzentrieren. Wir können den ganzen technischen Teil der Lehren des Buddhismus, des Christentums oder des platonischen Denkens studieren und können diese Lehren von A bis Z kennen, aber wir werden dadurch niemals

spirituell werden. Das einzige, das wahren spirituellen Fortschritt gewährleisten wird, ist ein auf ein selbstloses Motiv begründetes Denken und Handeln, das mehr dem Segen Vieler als nur dem Segen Weniger gewidmet ist.

Frage: Sind diese Pratyekas, von denen Sie sprechen, nicht spirituelle Wesen? Wenn sie keine spirituellen Wesen sind, wie konnten sie dann Buddhaschaft erlangen? Ich verstehe diese Verbindung von Selbstsucht und Spiritualität nicht ganz. Kann spiritueller Fortschritt wirklich mit Selbstsucht verbunden sein? Müßte man während des Wachstums nicht dienen?

Antwort: Laßt uns nicht den falschen Eindruck gewinnen, daß ein Pratyeka, einer der sich bemüht, spirituelle Dinge für sich selbst zu erlangen, schlecht sei. Das ist er nicht. Er ist im Gegenteil ein hochentwickeltes spirituelles Individuum. Es ist auch nicht richtig, zu sagen, daß er nie etwas für seine Mitmenschen täte. Das tun sie ununterbrochen. Ohne Frage tun sie es deshalb, weil sie nicht anders können. Laßt uns wieder zu unserem Motiv zurückkehren. Ich kann morgen hingehen und ein "Wohltäter", ein sogenannter "Engel der Barmherzigkeit" sein und eine Menge guter Werke vollbringen, oder wenn ich viel Geld habe, kann ich es für diesen oder jenen wohltätigen Zweck stiften. Aber welche Wirkung werden solche "Taten der Barmherzigkeit" auf meinen Charakter, auf mein Karma oder auf mein wahres Selbst haben? Entscheidend ist nicht was wir tun, sondern wie wir denken und handeln. Letzten Endes wird nur eines zählen: das MOTIV. Wenn ich eine gewisse Befriedigung darin finde ein Wohltäter zu sein, werde ich ohne Zweifel viel Gutes tun. Ich werde vielen Leuten das Leben leichter machen, werde viel Not und Elend lindern. Wenn ich aber alle diese "guten Werke"

vollbringe, damit ich der Urheber der guten Taten bin, damit ich mein Ziel, die Spiritualität, um so schneller erreiche - steckt dann nicht mehr als ein bloßer Anflug von Selbstsucht in meinem Motiv? Wenn ich jedoch bei den kleinsten Handlungen des täglichen Lebens bestrebt bin, so zu denken, zu fühlen und deshalb auch so zu handeln, daß ich beim Ausgleich der menschlichen Verhältnisse niemals meinen persönlichen Willen geltend mache, sondern immer bemüht bin, den Kanal der Dienstleistung nur zum Segen aller offen zu halten, dann wird das Motiv sicherlich soweit als menschenmöglich selbstlos sein. Und die Resultate werden von größerer Dauer sein, weil sie nicht in der persönlichen Natur derer empfunden werden, denen geholfen wurde, sondern im höheren Teil ihrer Seele, in dem die Segnungen Leben um Leben fortbestehen werden.

So haben Sie die zwei Richtungen des Strebens: spirituellen Erfolg zu dem einzigen Zweck, Ruhe und Frieden und Seligkeit für sich selbst zu erlangen - der scheinbar schnellere Weg, weil uns die Sorgen und Prüfungen der andern nicht aufhalten; oder spirituelles Wachstum, damit das Leid der Menschen während des ganzen Weges erleichtert werden kann.

Der Pratyeka Pfad wird auf die Dauer der langsamere Pfad, denn wenn der Aspirant einmal den Punkt erreicht hat, an dem er genügend erleuchtet ist, um in Nirvâna einzutreten, sagt er dem weiteren spirituellen Wachstum Lebewohl und bleibt bis zum nächsten großen Zyklus im Ruhezustand.

Frage: Ist das buchstäblich so? Ist ihre Weiterentwicklung gestoppt?

Antwort: Das ist buchstäblich so und zwar für eine Zeitspanne, die sehr lang sein kann. Schließlich muß jeder von uns einmal die

letzte Wahl treffen, entweder über die Schwelle zu schreiten und zu empfangen oder die Schönheit und den Glanz der höchsten Weisheit zu erschauen und dennoch in das Tal der Tränen zurückzukehren, damit der Menschheit geholfen werden kann. Diese Wahl treffen die Großen der Rasse. Sie haben eine undankbare Aufgabe. Sie suchen keine Belohnung, keine Anerkennung, nichts als die Gelegenheit, ihre eigene schwer errungene Weisheit mit den andern zu teilen.

Deshalb wurde die wahre Tradition von den Mitleidsvollen geboren und wird durch diejenigen weitergegeben, welche nicht an ihren eigenen Fortschritt denken, weil ihnen nur das Gute ihrer Mitmenschen am Herzen liegt.

Alles Handeln auf den Altar des eigenen Fortschritts zu legen, ist Pratyeka, ist letzten Endes selbstsüchtig. Alles Denken, Fühlen und Handeln auf den Altar des Fortschritts der Menschheit zu legen, das ist Mitleid in seiner höchsten Ausdrucksform.

Bisher erschienen:

Theosophische Artikelserie

1. Jahrg. Heft 1 Oktober 1957, S. 1 - 40

Heft 2 November 1957, S. 41 - 64

Heft 3 Dezember 1957, S. 65 - 96

2. Jahrg. Heft 1 Januar 1958, S. 1 - 36

Preis pro Heft DM 1.--

Zum Studium der Artikel über die Pâramitâs
wird empfohlen:

Die Stimme der Stille - Die Stanzen des DZYAN

(Schreibmaschinenvervielfältigung) DM 1.70

Nachlieferungen solange Vorrat reicht!

G â y a t r î

O Du goldene Sonne von herrlichstem Glanze, erleuchte Du unsere Herzen und erfülle unser Gemüt, auf daß wir unser Einssein mit dem Göttlichen, dem Herzen des Universums erkennen, den Pfad zu unseren Füßen schauen und ihn wandeln zu jenem fernen Ziele der Vollkommenheit, angespornt von Deinem eigenen strahlenden Licht.

Erklärung:

Gâyatri oder Sâvitri (Sanskrit). Ein Vers aus dem Rigveda III, 62, 10, dem in Indien seit fast undenklichen Zeiten gewissermaßen göttliche Eigenschaften zugeschrieben werden. Die Sanskritworte dieses Verses lauten: Tat savitur varenyam bhargo devasya dhîmahî, dhiyo yo nah prachodayât. Man nimmt von jedem rechtgläubigen Brahmanen an, daß er diesen uralten Hymnus zum mindesten in Gedanken bei seiner religiösen Morgen- und Abendübung oder -andacht wiederholt. Die obige Wiedergabe ist eine erklärende Umschreibung, in der versucht wird, die innere oder esoterische Bedeutung des Gâyatri erkennbar werden zu lassen.

Theosoph. Wörterbuch, G.de P., S. 63